



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

„Schma Elohenu – Höre, unser Gott“ fleht Daniel für sein Volk zu dem Gott, der einst Israel aus ägyptischer Sklaverei befreite. Daniel ist ein Vorbild an Beharrlichkeit im Gebet. Seinem Vorbild folgend, frage ich in meiner Predigtmeditation zum Israelsonntag, wie wir Christen heute, im 60. Jahr des Staates Israel, für Volk und Staat Israel beten können. Die jüdischen Gemeinden begehen den 9. Av in diesem Jahr am 10. August.

In diesem Heft finden Sie wieder eine jüdische Kommentierung des Predigttextes, dieses Mal von Dr. Gabriel H. Cohn, Jerusalem, Dozent der Bar-Ilan-Universität Ramat Gan. Sechs Jahre lang hat Prof. Dr. Chana Safrai aus Jerusalem Auslegungen zu den Perikopen des Israelsonntags beigetragen. Im Februar ist sie nach schwerer Krankheit verstorben. Viele Menschen in Israel, Deutschland, Holland und wo sonst in der Welt sie Freunde und Schüler hatte, trauern um sie, so auch wir in Denkendorf. Ihre Seele sei eingebunden ins Bündel des Lebens. Im „Ölbaum online Nr. 30“ ist mein Nachruf auf sie nachzulesen. Ich danke Gabriel Cohn herzlich, dass er spontan bereit war, zu diesem Heft beizutragen. Die anderen Texte sind, soweit nicht anders bezeichnet, von mir verfasst.

Alljährlich lege ich Ihnen die Kollektenbitte ans Herz. Ihr ist eine aktualisierte Beschreibung der von der „Denkendorfer Israelhilfe“



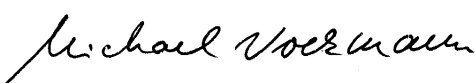
geförderten Einrichtungen beigegeben. Auch meine Denkendorfer Arbeit ist ohne Opfer und Spenden nicht möglich, um die ich Sie herzlich bitte.

Unsere Angebote – Fortbildungsprogramm, Vortrags- und Referentenangebote für Gemeinden – finden Sie auf der Homepage www.kloster-denkendorf.de. Auf der Homepage finden Sie auch die digitalisierte Version dieser Handreichung. Und auch die Handreichung zum Israelsonntag 2002 über Daniel 9,15-19 steht nach wie vor im Internet: www.kloster-denkendorf.de/predigthilfe_israelsonntag_2002.htm bzw. www.kloster-denkendorf.de/veroeffentlichungen.htm.

Die württembergische Landessynode hat am 25.10.2007 beschlossen, den Gemeinden den 9. November als jährlichen Gedenktag anzuempfehlen. Im Auftrag der ACK Baden-Württemberg habe ich Entwürfe für einen ökumenischen Gottesdienst und für eine Gedenkstunde am 9. November erarbeitet. Die Entwürfe werden an alle Pfarrämter versandt. Sie finden sie jetzt bereits auf der Homepage www.kloster-denkendorf.de/arbeitsgruppe.htm.

In rund sechswöchigen Abständen informiere ich in einem Online-Brief über meine christlich-jüdische Begegnungsarbeit und mit ihr verbundene Themen. Wenn Sie den kostenlosen „Ölbaum online“ regelmäßig erhalten möchten, senden Sie bitte eine leere E-Mail mit dem Betreff „Bestellung Ölbaum online“ an agwege@gmx.de. Bereits erschienene Ausgaben finden Sie auf der Kloster-Homepage unter Bereich V: Christen und Juden.

Mit guten Wünschen und freundlichen Grüßen
Ihr



Dr. Michael Volkmann
Landeskirchlicher Beauftragter und Dozent der Fortbildungsstätte Kloster Denkendorf
für das Gespräch zwischen Christen und Juden

BITTE UM IHR OPFER AM ISRAELSONNTAG 2008



**für die Denkendorfer Israel-Hilfe
und das Gespräch zwischen Christen und Juden**

Die Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“ im Bereich der Evangelischen Landeskirche in Württemberg erbittet in diesem Jahr wieder Ihr Gottesdienst-Opfer am Israelsonntag. Der größere Teil des eingehenden Betrages ist bestimmt zur Unterstützung bedürftiger Menschen jeder Herkunft und Religion in sozialen Einrichtungen in Israel durch die „Denkendorfer Israel-Hilfe“, eine Hilfe, die - weil sie von Christinnen und Christen in Deutschland kommt - viel mehr bedeutet als nur eine materielle Unterstützung. Sie wird in Israel verstanden als Ausdruck des Bemühens, ein neues Verhältnis zwischen Christen und Juden, Deutschen und Israelis, Wirklichkeit werden zu lassen.

Der andere Teil des Opfers kommt dem Denkendorfer Gespräch und der Begegnung zwischen Christen und Juden zugute. Im Zentrum der Studientage, Kurse und Lernwochen mit jüdischen Lehrern stehen biblischen Themen. Darüber hinaus führen wir Studienreisen durch und vermitteln Referenten an Gemeinden. Ihr Opfer trägt auch zur finanziellen Sicherung der wichtigen christlich-jüdischen Begegnungsarbeit bei. Wir bitten herzlich um Ihren Beitrag!

Die Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“
bitte um Ihre Unterstützung.

Konto Nr. 80 800 46 bei der Kreissparkasse Esslingen
(BLZ 611 500 20).

Kollekten senden Sie bitte auf dem Weg
über den Oberkirchenrat an die Arbeitsgruppe
„Wege zum Verständnis des Judentums“
bzw. die Denkendorfer Israelhilfe
und das christlich-jüdische Gespräch.



Vielen Dank!

DENKENDORFER ISRAELHILFE:

Projektbeispiel Religiöses Jugenddorf Hodayot / Galiläa



Hodayot – Religiöses Jugenddorf

Das religiöse Jugenddorf Hodayot, gelegen an der Straße von Nazaret nach Tiberias in Untergaliläa, wurde im Mai 1950 gegründet. Die ersten Jugendlichen waren Immigranten aus Indien. Inzwischen leben 210 junge Israelis, vorwiegend aus unterprivilegierten Familien, und Neueinwanderer zusammen in dem Jugenddorf. Das Leben im Dorf ist eine Verbindung aus jüdischer Erziehung, sozialen Aktivitäten, Berufsausbildung und Vorbereitung auf die Herausforderungen der Zukunft. Die Jugendlichen werden auf drei Berufszweige vorbereitet: Kraftfahrzeugmechaniker, Konstruktionszeichnung und, kombiniert, Hauswirtschaft/Sekretärin/Mode.

Hodayot hat es sich zur Aufgabe gemacht, Jugendliche aus den unterschiedlichsten Ländern aufzunehmen und zusammen zu bringen, so vor allem junge russische und äthiopische Jüdinnen und Juden. Die meisten bleiben Hodayot verbunden, nachdem sie das Dorf verlassen haben, um ihren Militärdienst zu leisten und ins Berufsleben einzutreten. Sie können jederzeit zu Besuch kommen und ein paar Tage bleiben.

Die Denkendorfer Israelhilfe unterstützt die Arbeit des religiösen Jugenddorfes Hodayot seit vielen Jahren regelmäßig mit Spenden aus dem Opfer des Israelsonntags. Unser israelischer Lehrer Schimon Bar-Chama erteilt den Lehrern von Hodayot jede Woche eine Fortbildung im Bibelunterricht. Als im Sommer 2007 die Tora-Lernwoche im benachbarten religiösen

Bild ?????

aus altem Heft ??

Denkendorfer Israelhilfe: Projektbeispiel
Religiöses Jugenddorf Hodayot

Kibbuz Lavi stattfand, stattete die gesamte Lerngruppe Hodayot einen Besuch ab und führte ein eingehendes Gespräch über die Grundsätze und die Ausgestaltung der Erziehung der Jugendlichen mit dem Leiter des Dorfes, Eli Stein.

Aus seit langem gewachsenen Kontakten zu Krankenhäusern, Alten- und Kinderheimen oder Behinderteneinrichtungen wissen wir, dass Menschen und die sie beherbergenden und betreuenden Einrichtungen in Israel Hilfe von Christen aus Deutschland besonders schätzen. Dabei ist der „Denkendorfer Israel-Hilfe“ nicht zuletzt an der Unterstützung von Einrichtungen gelegen, die sich auch den vielfältigen Verständigungsprozessen zwischen den unterschiedlichen Bevölkerungs- und Religionsgruppen in Israel verpflichtet wissen. Zu allen Einrichtungen unterhalten wir die direkte persönliche Verbindung. Die anderen Projekte sind:

Bild ??????
aus altem Heft
??

Shaare Zedek Medical Center in Jerusalem

Sinai-Stiftung Eltern- und Pflegeheim in Haifa

Die Arbeit der Menschen um Günter Gottschalk im Verein für das Wohl behinderter Kinder in Migdal

Kinder- und Jugendheim Neve Hanna in Kiryat Gat

Soziales Zentrum („Matnas“) für arabische Jugendliche in der Altstadt von Akko

Eran - Telefonseelsorge in Jerusalem Die Rabbinerausbildung von Or Torah Stone in Efrat



WAS BEDEUTET „ISRAEL“?



1. Der älteste archäologische Nachweis des Namens „Israel“ findet sich auf der Stele des Pharaos Mernepta um 1220 v. Chr. aus Theben/ Oberägypten. Dort heißt es: „Israel ist verdorben, hat keinen Samen mehr.“
2. In der Bibel (1. Mose 32,29) ist „Israel“ der Ehrenname, den Gott dem Enkel Abrahams, Jakob, verleiht. Das Wort wird in der Regel übersetzt mit „Gottesstreiter“ oder auch „Gott streitet“.
3. Jakob-Israel ist der Vater der zwölf Stämme des Volkes Israel bzw. der Israeliten („Kinder Israel“).
4. Diese besiedeln das ihnen von Gott in wiederholten Bundesschlüssen (1. Mose 15,18 und öfter) gelobte Land Kanaan, das im Alten wie im Neuen Testament auch als „Land Israel“ bezeichnet wird.
5. Zwei Jahrhunderte lang lebte das Volk in zwei getrennten Staaten, von denen der südliche „Juda“, der nördliche „Israel“ hieß.
6. Das Nordreich „Israel“ wurde 721 v. Chr. zerstört, das Schicksal seiner zehn Stämme ist unbekannt. Seither bezeichnen die beiden Namen „Israel“ und „Juden“ den Rest bzw. die Fortsetzung des alten Volkes der Israeliten, also die Stämme des Südreiches Juda, Benjamin und Teile Levis. Beide Namen erscheinen auch im Neuen Testament.
7. Seit Justin (Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr.) beanspruchte das Christentum, das „wahre Israel“ – nicht jedoch das „wahre Judentum“ – zu sein. Mit der Anerkennung der bleibenden Erwählung Israels durch die Kirchen nach 1945 ist dieser christliche Anspruch hinfällig geworden.
8. Die säkularen zionistischen Gründer des Judenstaates betonten mit der Namenswahl „Israel“ die historische Kontinuität zum biblischen Gottesvolk und seiner Geschichte im Land Israel.

9. Als „israelisch“ bezeichnet man heute die Staatsangehörigkeit, die neben den jüdischen auch die muslimischen, christlichen, drusischen, tscherkessischen, baha'ischen und anderen Bürger des Staates Israel inne haben.
10. Heute werden jüdische Gemeinden in manchen deutschen Bundesländern offiziell als „israelitische“ Religions- oder Kultusgemeinschaften bezeichnet.
11. Im christlich-jüdischen Dialog sind vor allem die Begriffe „Volk Israel“, „Land Israel“ und „Staat Israel“ im Gebrauch. Der nicht näher spezifizierte Begriff „Israel“ kann zwar einen Teilaspekt meinen, bezeichnet jedoch in der Regel (z. B. in der Wortverbindung „Kirche und Israel“ oder in der auch in der Bibel vorkommenden Formulierung „ganz Israel“, z. B. Römer 11,26) seine umfassendste Bedeutung: das gesamte Volk in Geschichte und Gegenwart mit seiner religiösen Qualifizierung und seiner Beziehung zum Land Israel, die in biblischer Zeit wie auch wieder gegenwärtig die Freiheit und Unabhängigkeit in einem eigenen Staat einschließt.
12. Die jüdischen Bürger des Staates Israel sind Teil des Volkes Israel. Ebenso sind alle Jüdinnen und Juden, die nicht im Staat Israel, sondern in der weltweiten Diaspora, leben, Teil des Volkes Israel.
13. Juden, die an Christus glauben und sich taufen lassen, nennen sich „messianische Juden“. Aus jüdischer Sicht gelten sie als vom Judentum abgefallen, also nicht mehr zu Israel gehörig. Aus Sicht der Kirche gelten sie auf Grund ihrer Taufe als Mitglieder der Kirche Jesu Christi aus den Juden. In ihrem Selbstverständnis betrachten sich messianische Juden zugleich als Christusgläubige und weiterhin als Angehörige des jüdischen Volkes. Darum integrieren sie sich in der Regel nicht (wie früher die Judenchristen) in die bestehenden Kirchen, sondern schließen sich in eigenen messianischen Gemeinden zusammen.
14. Das Gebiet des Staates Israel liegt innerhalb des biblischen Landes Israel. Zwar werden in der Bibel Grenzen des Landes Israel genannt, tatsächlich jedoch waren die Staatsbildungen und Siedlungsgebiete des Volkes Israel schon in biblischer Zeit etlichen Veränderungen unterworfen.

15. Für das Land Israel verwendet das römisch geprägte Christentum die Bezeichnung „Palästina“. Mit dem Namen „Palaestina“ – „Philisterland“ – versuchten die Römer nach Niederschlagung des Bar-Kochba-Aufstands (135 n. Chr.) und dem Umpflügen der Stadt Jerusalem (von da an: Aelia Capitolina) die Erinnerung an Judäa und das jüdische Jerusalem auszulöschen. Im Text der Bibel ist der Name „Palästina“ nicht zu finden, wohl wird das Land aber auf biblischen Landkarten oft „Palästina“ genannt.
- 16 „Israel“ in seiner umfassendsten Bedeutung ist auch eine eschatologische Größe. Paulus schreibt in Römer 11,26: „Ganz Israel wird gerettet werden“. Der Apostel bezieht diese Gewissheit aus der Zusage Gottes, seinen Bund mit Israel ewig zu halten (z. B. Psalm 146,6). Er stimmt darin mit den Rabbinen überein, die in Mischna Sanhedrin 10,1 sagen: „Ganz Israel hat Anteil an der kommenden Welt“.



EIN JÜDISCHER KOMMENTAR

zur Daniel-Perikope am Israelsonntag (Daniel 9,15-19)



Gabriel H. Cohn

Daniel ist ein Mann des Gebets und ein Vorbild für uns alle, die wir im Gebet den Weg zu Gott finden wollen. Weil er das Beten, das persönliche Gespräch mit Gott, auf keinen Fall aufgeben will, wird Daniel in die Löwengrube geworfen (6,17-24). Gott rettet ihn und zeigt dem König und seinen Gefolgsleuten klar, dass er auf der Seite jener steht, die ihm aufrichtig ergeben sind.

Daniel betet täglich drei Mal und wendet sein Angesicht nach Jerusalem (6,11), wie es seit den Zeiten des Königs Salomon üblich war (1. Könige 8,48).

In unserem Kapitel ist wieder von einem Gebet Daniels die Rede und man kann von diesem Gebet Wichtiges lernen (9,4-19).

„Ich aber bete zu dem Herrn ...“ (9,4). Wir alle wissen, dass es eine enge Beziehung gibt zwischen „beten“ und „bitten“. In der Regel sind unsere Gebete Bitt-Gebete (und Lobgesänge dem hilf-reichen Gott). Auch in anderen europäischen Sprachen besteht diese Beziehung zwischen Beten und Bitten. Das französische „prier“ und das englische „pray“ basieren auf dem lateinischen Verb „precare“, was auch wieder bitten heißt.

Das Verb für „beten“ in der Bibel hat eine ganz andere Bedeutung. Es kommt vom Grundstamm „palol“ – einschätzen, richten. Also ist die Bedeutung von „lehitpalel“ („beten“ auf Hebräisch) „sich selbst richten“ in der Gegenwart Gottes. Das Gebet in der Bibel und in der nachbiblischen Tradition ist also eine Art Standortsbestimmung des Menschen, eine Zwischenbilanz über sein Tun in der Vergangenheit, seine Verantwortung in der Gegenwart und seine Hoffnung für die Zukunft. Das Gebet des Daniel ist ein charakteristisches Beispiel für diese Art des Betens.

Der erste Teil des Daniel-Gebets – er gehört nicht zur Perikope – ist eine Anerkennung seiner und Israels Fehler (9,5-14). Bevor der Mensch vor Gott tritt und um Gnade bittet, muss er abklären, ob er der göttlichen Gunst würdig ist. Er muss seine Handlungen in der Vergangenheit „be-urteilen“ und für falsches Tun Verantwortung übernehmen. Nur ein Mensch, der von sich selbst fordert im Ebenbilde Gottes zu leben und zu handeln, kann erwarten, dass Gott, sein Schöpfer, ihm hilft und seine Wünsche erfüllt.

Im zweiten Teil des Gebets, unserer Perikope (9,15-19), erklärt Daniel nochmals zusammenfassend: „Wir haben gesündigt und sind gottlos gewesen“ (9,15). Daniel benutzt den Plural, er spricht im Namen des Volkes Israel. Er wendet sich an den Gott, der Israel „aus Ägypten geführt hat“ und zum Volk machte. Daniel weiß, dass er vor dem göttlichen *Richter* steht und gesteht ein, dass Israel *Un-Recht* hat. Deshalb bittet er um Gnade.

„Wir liegen vor Dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf Deine große Barmherzigkeit. Herr, höre! Herr, sei gnädig! Herr, merke auf! Tue es und säume nicht um Deinetwillen, mein Gott! Denn Deine Stadt und Dein Volk sind nach Deinem Namen genannt.“ (9,18-19) Dieser Vers, der ein integraler Teil der jüdischen Liturgie geworden ist, sagt eigentlich alles. Wir akzeptieren Gottes Herrschaft und sind uns bewusst, dass wir als Diener in Seinem Dienst stehen. Und wir wollen Gottes Gnade, damit wir unsere Aufgabe als Namensträger des Allmächtigen erfüllen können. Das Wort „Adon“ – Herr kommt in der Perikope sechs Mal vor und steht dem Wort Diener gegenüber. Daniel ist – wie Abraham – bescheiden, aber gleichzeitig sehr klar in seiner Forderung an Gott. Auch Abraham spricht mit Gott beharrlich über Gerechtigkeit und Recht, obwohl er weiß, dass er nur „Erde und Asche“ ist (1. Mose 18,27). Auch Hanna weiß, dass sie nur eine „Magd“ ist (1. Samuel 1,11 – drei Mal!), die dem „Allmächtigen“ gegenübersteht, und trotzdem bittet sie Gott intensiv um ein Kind. Sie alle wollen Gottes Hilfe, damit sie sich – jeder in seiner Weise – für die Sache Gottes in der Welt einsetzen können.

Daniel betont auch die Zentralität Jerusalems – der Stadt, die Ethik und Gerechtigkeit symbolisiert. Diese Stadt ist das Zentrum der jüdischen Existenz, und alle Gebete und Hoffnungen Israels sind nach dieser Stadt ausgerichtet. Die Muslime beten in Richtung Mekka; auch Anwar el-Sadat bei seinem historischen Besuch in Jerusalem 1977 wandte sich, als er auf dem Tempelberg betete, nach Mekka. Die Juden

in aller Welt wenden sich beim Gebet – wie schon Daniel – nach Jerusalem, und alle Synagogen sind in Richtung Jerusalem gebaut, der Stadt, die Gottes Nähe und Weltordnung konkretisiert. Für Israel, das Volk Gottes, und für Jerusalem, die Stadt, in der das Irdische und das Himmlische zusammen kommen („ganz in sich vereint“ Psalm 122,3) betet Daniel – und seine Worte sind aktuell und sinnvoll bis zum heutigen Tag.



PREDIGTMEDITATION



für den 10. Sonntag nach Trinitatis / Israelsonntag:
Daniel 9,15-19

1. Der Israelsonntag im Liturgischen Kalender

Am Israelsonntag thematisiert die Kirche ihr Verhältnis zu Israel (im weitesten Wortsinn, vgl. im Abschnitt „Was bedeutet ‚Israel‘?“ besonders die Punkte 11. und 16.). Das Thema des 10. Sonntags nach Trinitatis lautet „Der Herr und sein Volk“. Darum bedenken wir an diesem Sonntag auch das Verhältnis Gottes zu seinem Volk Israel und die Beziehung Jesu Christi zu seinem Volk Israel.

Alle biblischen Predigttexte beziehen sich auch auf Israel, sei es durch ihre Autorenschaft oder sei es durch ihren Inhalt. Darum liegt es nahe, unsere Verbundenheit mit Israel auch an anderen Sonntagen im Kirchenjahr anzusprechen. Auf jeden Fall soll sie am Israelsonntag Thema sein.

Im Gottesdienstbuch Predigtgottesdienst und Abendmahlsgottesdienst (Stuttgart 2004) lautet die 8. Leitlinie für die Gestaltung des Gottesdienstes (S. 18, Hervorhebung im Original): „Die Gestaltung des Gottesdienstes muss berücksichtigen, dass die Christenheit mit *Israel als dem erstberufenen Gottesvolk* bleibend verbunden ist.“ Dort stoßen Sie (z. B. S. 159, 263) auch auf den Namen „Israelsonntag“, den Sie im Liturgischen Kalender im Gottesdienstbuch Predigttexte (Stuttgart 2007) wie auch im Evangelischen Gesangbuch und daher auch im Pfarramtskalender des Verbandes der Pfarrvereine beim 10. So. n. Tr. vergeblich suchen werden. Hier ist noch mehr begriffliche Eindeutigkeit und Einheitlichkeit zu wünschen! Das Gottesdienstbuch Predigtgottesdienst und Abendmahlsgottesdienst (Stuttgart 2004) sowie der Ergänzungsband (Stuttgart 2005) bieten für den Israelsonntag eine

ganze Reihe wertvoller Hinweise und Hilfen. Im Gottesdienstbuch Predigttexte (Stuttgart 2007), S. 370-379, finden Sie am 10. So. n. Tr. zu jeder der sechs Reihen zwei oder gar drei Predigttexte: den württembergischen Text und den bzw. die abweichenden Texte des Evangelischen Gottesdienstbuches. Die Denkendorfer Arbeitshilfen halten sich an die in Württemberg gültigen Texte.

2. Annäherung an den Predigttext, ein Gebet für Israel

„Schma Elohenu – höre, unser Gott!“ betet Daniel für Israel. Ist der Anklang an das „Schma Jisrael – Höre, Israel“ (5. Mose 6,5) beabsichtigt? Das Gebet ist ein Musterbeispiel für Inbrunst und Beharrlichkeit. Es ist ein Gebet für Israel. Der Betende nimmt eine Zwischenstellung zwischen Gott und seinem Volk ein. Das Danielbuch ist vermutlich in der Zeit des Makkabäeraufstandes (um 167-164 v. Chr) entstanden. Es verlegt die Probleme und Fragen seiner Zeit um rund vierhundert Jahre zurück ins babylonische Exil. Den Makkabäern gelang ein Sieg über den Seleukidenkönig Antiochus IV. Epiphanes, der im Jerusalemer Tempel sein eigenes Bild verehren lassen wollte, und erlangten für hundert Jahre die Unabhängigkeit des jüdischen Volkes in seinem Land. An diesen Sieg erinnert das jährliche Chanukkafest. Bei der Feier dieses Festes durch den jüdischen Verein „Bustan Shalom“ in Tübingen im vergangenen Dezember erinnerte der Leiter der Feier an den makkabäischen Befreiungskampf und seine Folgen, zu denen auch die Entstehung der pharisäischen Bewegung und später des pharisäisch-rabbinischen Judentums gehört.

Der Makkabäeraufstand, so seine Folgerung, war daher auch eine wesentliche Vorbedingung für die Entstehung des Christentums. Auch Jesus war an Chanukka in Jerusalem im Tempel (Johannes 10,22). So bestehen hier Verbindungen auf unterschiedlichen Ebenen und eine große Nähe von Christentum und Judentum. Die Geschichte Israels - und in ihr besonders Krisen und die Rettung des Volkes oder eines Restes aus Krisen - sind von konstitutiver Bedeutung auch für das Christentum. Daher hat Daniels Gebet für Israel auch positive Folgen für die Entstehung des Christentums. Die Worte seines Gebets sind aktuell und sinnvoll bis zu heutigen Tag, so Gabriel Cohn in seiner Auslegung, - aktuell und sinnvoll auch für uns Christen als Hinweis und Hilfe, wie wir für Israel beten können.

3. Beobachtungen am Text

Der Text im Kontext

Daniels Gebet (9,4-19) unterscheidet sich aufgrund seiner Anklänge an deuteronomische Theologie vom apokalyptischen Danielbuch selbst. Das Bekenntnis, den Bund gebrochen zu haben, das Zugeständnis, dass Gott gerecht ist, die Erinnerung an Gottes Gnadenerweise sowie die Bitte um Erbarmen um Gottes selbst willen kommen als Elemente nachexilischer Gebete auch bei Esra, Nehemia und Baruch vor. Gleichwohl ist das Gebet durch mehrere Begriffsdoppelungen planvoll mit dem Kontext verbunden. Daniels Gebet lässt sich gliedern in 9,4, die preisende Anrede, 9,5-14, das Bekenntnis, falsch gehandelt zu haben, und die Annahme der Verantwortung, und 9,15-19, die Bitte um Vergebung und Rückführung. Der dritte Teil, unsere Perikope, lässt sich gliedern in 9,15, die Anrufung Gottes, die Erinnerung an den Exodus und das Sündenbekenntnis, sowie 9,16-19, die vierfache demütige Bitte mit jeweiliger Begründung.

Zum Textabschnitt Dan 9,15-19

Daniel spricht Gott als den an, der Israel aus Ägypten heraufgeführt hat, und hebt damit implizit auf die Rückführung aus dem babylonischen Exil ab, während der Verfasser des Danielbuches die makabäische Befreiung von hellenistischer Vorherrschaft meint und wir in diesem Jahr der Staatsgründung Israels vor sechzig Jahren gedenken. Mit diesen Ereignissen hat sich Gott „einen Namen gemacht, so wie es heute ist“. Wem dieses letzte Beispiel nicht einleuchtet, der vergleiche, wie die Kirche vor siebzig, achtzig Jahren über den Namen des Gottes Israels gesprochen hat und wie sie heute über ihn spricht. Das Volk aber, so Daniel, war gottlos und hat gesündigt.

Der Betende bleibt in enger Beziehung zu Gott, spricht ihn beständig an, im eigenen Interesse und im Interesse des ganzen Volkes, das als einziges Volk Gottes Namen kannte. Er spricht Gott auf das an, was ihm lieb ist, an dem sich aber gegenwärtig Gottes Zorn zeigt: Gottes Stadt Jerusalem, die von seinem Volk verlassen liegt, und Gottes heiligen Berg mit den Trümmern des salomonischen Tempels. Er gibt Gott recht in seinem Zorn. In sein Sündenbekenntnis bezieht er die Sünden der Vorfahren ein, um zu betonen, wie in der Zwischenzeit im Volk die Bereitschaft zur Umkehr gewachsen ist. Daniel erkennt den Kairos, so Chana Safrai (seligen Angedenkens) in ihrem Beitrag zur Arbeitshilfe vor sechs Jahren www.kloster-denkendorf.de/arbeitsgruppe.htm, die

Chance auf Veränderung. Daniel argumentiert konsequent auf der Beziehungsebene, wenn er nun Gott die Schmach vorhält, die Jerusalem und das Volk Israel („dein Volk“ V. 15.16.19) ob ihres desolaten Zustands bei den Nachbarvölkern tragen. Sie gehen in Distanz zu Israel, isolieren das Gottesvolk zum Schaden auch für den Namen Gottes, der mit den Trümmern Jerusalems verbunden wird.

„We ata - Und nun, jetzt aber“ – das ist der Kairos, die Chance auf und darum auch Bitte um Veränderung. „Schma elohenu – höre, unser Gott!“ klingt wie eine Parallele zum Schma-Jisrael-Gebet, mit dem Juden sich drei Mal täglich an das Gebot der Gottesliebe gemahnen. Daniel erinnert Gott an seine Liebe zu seinem heiligen Namen, seinem Volk, seiner Stadt, seinem heiligen Berg, seinem zerstörten Heiligtum und seinem Knecht Daniel und betet darum, dass sie seinen Zorn und seinen Grimm auf- und überwiegen. Er spricht Gott auf seine Zuewandtheit (Antlitz) und sinnliche Aufmerksamkeit (Ohr, Augen) an und auf seine enge Beziehung zu allem, was darniederliegt. Dann lenkt er Gottes Wahrnehmung auf sich selbst und das Volk, fleht um Zuwendung, verweist auf die Demut des vor Gott liegenden Volkes und sein ausschließliches Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit. Rachamim – Erbarmen (von rechem – Mutterschoß) bezeichnet Liebe von der Intensität der Mutter-Kind-Beziehung. Die hier erbetene Auswirkung der Barmherzigkeit ist die Vergebung, die zukünftiges Leben eröffnet.

Das Gebet steigert sich im letzten Vers zum dreimaligen Ausruf: „Mein Herr, erhöre! Mein Herr, verzeih!“ Mein Herr, vernimm –!“ Um dann zur eigentlich erbetenen Sache zu kommen: Gottes rasches Handeln für das Volk um seiner selbst, d. h. Gottes, seines Namens, seiner Stadt und seines Volkes willen. Daniel, der von Gott geliebt ist (9,23), wirbt um Gott und vermittelt für sein Volk, seine Stadt, sein Heiligtum.

4. Homiletische Entscheidungen

Daniel betet für Israel als ein wahrer Israelit, ein „Gottesstreiter“: er kämpft bei Gott für sein Volk Israel. Das Volk hat nichts mehr zu verlieren. Alles, was ihm heilig war, das Land Israel, die Stadt Jerusalem, der Tempel sind verwüstet, vom exilierten Volk durch eine große Distanz getrennt. Daniel kann Gott um Veränderung bitten, weil er in Gottes Zorn den Urheber und in den Sünden des Volkes den Grund dieser Krise erkennt. Durch Form und Inhalt seines Buß- und Bittgebets möchte er Gott zum rettenden Handeln bewegen.

Daniel bleibt beharrlich in der Beziehung zu Gott, arbeitet sprachlich mit einer Fülle von Suffixen (Possessivpronomen), um Gott auf seine Verbundenheit mit den Elenden zu behaften. Er zeigt, für sein Volk vermittelnd, volle Aufmerksamkeit für Gott und fleht darum, dass Gott das durch Gottlosigkeit zerrüttete Bundesverhältnis zu seinem Volk wieder zurecht bringen möge.

Daniel bleibt beharrlich in der Beziehung zu Jerusalem und zum Land Israel (vgl. das „offene Fenster nach Jerusalem“ 6,11). Er fleht um die Wiedervereinigung dessen, was zusammen gehört, die erneute Einheit von Volk, Land und Gottes Gegenwart im Heiligtum. Durch sein Insistieren bewegt Daniel Gott dazu, wieder Verbindung aufzunehmen: 9,20 bringt Gabriel die Antwort, noch ehe Daniel geendet hat.

Mich interessiert am Israelsonntag nicht die Frage, wie wir nach dem Vorbild Daniels allgemein, für uns, unsere Kirche und unser Volk beten können, sondern wie wir – Christen, nicht Israeliten – nach dem Vorbild Daniels für Israel beten können. Wie bei Daniel muss dem eine Selbstprüfung und Positionsbestimmung vorausgehen, wie wir es mit Israel halten. Vielleicht können hierzu meine Fragen im Abschnitt „5. Kontexte“ beitragen. Wenn wir uns erinnern, dass Israels Krisen und Gottes befreiendes Handeln Vorbedingungen auch der Entstehung des Christentums sind, stellt sich die Frage, welche Relevanz die Krisen und Errettungen des Volkes Israel in unserer Zeit für die Kirche haben. Nach der Schoa und der Staatsgründung Israels redet die Kirche jedenfalls ganz anders über Israel als zuvor – und vor allem: wir reden erstmals respektvoll und wertschätzend *mit* Juden. Wir haben erkannt, dass dieses Gespräch um unserer christlichen Identität willen geführt werden muss und nicht mehr abbrechen darf, - dass es wesentlich von unserem Verhältnis zu Israel abhängt, ob wir Kirche Jesu Christi sind oder uns in unserer Bestimmung verfehlen.

Wenn wir also als Christen für Israel beten, können uns Gebete Israels wie das des Daniel Vorbild dafür sein, worum wir für Israel beten sollen. Keinesfalls dürfen wir Israels Schuldbekennnis in eine Anklage gegen das doch in Umkehr begriffene Israel ummünzen. Wenn schon, dann sollten wir uns von Israels Fähigkeit zur Selbstkritik zu eigener Selbstbefragung anstiften lassen. Das bedeutet nicht, dass wir die Augen verschließen sollen für Israels gegenwärtige Krise. Unser Gebet muss vielmehr die Bitten Israels um Errettung aus der Krise und um Frieden und Sicherheit fürbittend aufnehmen. Mit der Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland (Beschluss von 1980) können wir die Einsicht teilen, „dass die fortdauernde Existenz des jüdischen

Volkes, seine Heimkehr in das Land der Verheißung und auch die Errichtung des Staates Israel Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk sind“, für die wir Gott dankbar sind. Unserem Dank können wir die Maxime des Paulus aus Römer 15,10: „Freut euch, ihr Völker, mit Seinem Volk“ zugrunde legen und Gott für alles danken, woran das Volk Israel in diesen schweren Zeiten Freude empfinden kann – einschließlich unserer dankbaren Mitfreude am sechzigjährigen Bestehen des Staates Israel in diesem Jahr 2008.

5. Kontexte

„Wenn die Menschen tatsächlich in jenen Tagen so gebetet haben, dann können wir verstehen, wie die Getreuen [Chassidim] unter den Juden durch Sturm und Wetter jener schrecklichen Zeit gekommen sind.“

Norman W. Porteous, Das Danielbuch, Göttingen 1962, ATD 23, S. 110.

„In dem ausgesprochen säkularen Zeitalter, in dem wir leben, entsteht bei vielen das Gefühl, dass die religiöse Welt sich von Politik und vom Unheil des politischen Lebens rein halten müsse. Mir scheint, die biblische Botschaft im allgemeinen, besonders aber Daniel in seinem Gebet, machen keine solche Unterscheidung. Das Leben und die Politik sind voller Gefahren und Hindernisse auf dem Weg des guten Menschen. Die religiöse Auffassung, die sich daraus ergibt, ist die, dass Menschen sündigen. Der Heilige, gepriesen sei er, ist in seiner Barmherzigkeit jedoch imstande, Wege der Vergebung zu finden. In dieser Botschaft liegt eine große Hoffnung, liegen aber auch große Verpflichtungen. Es ist sehr leicht, den Bösen mit dem Feuer der Hölle zu richten oder ihn aus dem Erbteil des Herrn auszuschließen. Daniel gestattet den Sündern Wege zur Umkehr und Vergebung. Er geht aus von der göttlichen Teilhaberschaft an Leiden und Not, die durch die Sünden der Menschen bewirkt werden, und nimmt es daher auf sich, lichte Punkte zu suchen, die die Rückkehr auf den Weg des Friedens, des Aufbaus und der Brüderlichkeit ermöglichen. Er geht davon aus, dass dies Gottes Weg und Wille mit seiner Stadt und seinem Heiligtum ist. Nicht Abreißen und Zerstören ist das Ende des Weges, sondern gerade der Aufbau und die Hoffnung.“

Chana Safrai, Daniel 9,15-19, in: Denkendorfer Handreichung zum Gottesdienst am Israelsonntag 2002, S. 7.

Wie Gabriel H. Cohn in seiner Auslegung sagt, bedeutet „beten“ im Hebräischen „sich selbst richten“ im Sinn einer Zwischenbilanz. Dadurch angeregt, wiederhole ich hier für unser Predigen und Beten die Reihe von Fragen aus meiner Predigtmeditation der Daniel-Perikope im Jahr 2002:

„Ausgehend von Daniel frage ich: Wie gehen wir Christen in Deutschland mit den Sünden unserer Väter um? Sehen wir unsere historische Verantwortung gegenüber Israel und nehmen sie an? Entlasten wir uns selbst als Deutsche, indem wir auf Israelis mit dem Finger zeigen und Vergleiche ziehen zwischen Nazi-Unrecht früher und ‚Unrecht‘ Israels heute? Oder indem wir Juden als die Opfer von gestern und die Täter von heute bezeichnen? Vertrauen wir auf unsere eigene Gerechtigkeit? Legen wir an Israel moralische Maßstäbe an, die wir an niemanden sonst anlegen, auch nicht an uns selbst? Ist uns die Kritik an Israel wichtiger als alles andere und als an allen andern, wichtiger auch als unsere Israelsolidarität? Stellen wir den Gegnern Israels einen Freibrief aus als unterdrückte Freiheitskämpfer, deren Gewaltanwendung gerecht ist? Nehmen wir es schweigend hin, dass Israel der einzige Staat der Welt ist, dessen Existenzrecht heute mehr denn je in Frage gestellt wird? Drängt es uns danach in diesem Konflikt zu urteilen, gar Israel zu verurteilen? Und wenn ja: warum? Und warum nur Israel? Haben wir uns gründlich genug mit der Geschichte des Konflikts beschäftigt, um eine eigene Position dazu beziehen zu können? Oder sprechen wir nur nach, was andere sagen? Sind uns die einfachen Antworten die liebsten? Oder versuchen wir, für uns selbst ein Instrumentarium zu entwickeln und auszubauen, um die Realität mehr und mehr zu verstehen und sachkundig, verantwortlich und differenziert über den Nahostkonflikt zu reden? Sind wir bereit es zuzugeben, wenn wir dabei an unsere Grenzen kommen? Können wir denen, die unter dem Nahostkonflikt leiden und Frieden herbeisehnen, seien sie Israelis oder Palästinenser, mit Empathie begegnen? Vertrauen wir uns und die, über die wir reden, der großen Barmherzigkeit Gottes an?“

„Die Kirchen haben seit dem Anfang der sechziger Jahre begonnen, eine neue Haltung gegenüber dem Judentum zu entwickeln, die seit dem 2. Vatikanum und in Deutschland seit der Rheinischen Synodal-erklärung von 1980 eine kaum mehr absehbare Kette kirchenoffizieller Festlegungen hervorgebracht hat. Wenn dabei neben einer Formulierung der christlichen Schuld durchgängig die Anerkennung der bleibenden Erwählung Israels und des nicht gekündigten Bundes Gottes mit dem Volk Israel im Zentrum steht, ist das ein tiefer Bruch mit der christlichen Theologie, wie sie sich seit dem 2. nachchristlichen Jahr-

hundert entwickelt hat. Die Folgen dieses Neuansatzes für christliches Selbstverständnis, christliche Frömmigkeit und Theologie sind keineswegs zu Ende gedacht und nach wie vor heftig umstritten.“

Frank Crüsemann, 60 Jahre Kirche und Staat Israel, in: „Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist“. 60 Jahre Staat Israel. Themenheft 2008. Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit – Deutscher Koordinierungsrat e. V., Bad Nauheim, S. 39. Bestellungen: www.deutscher-koordinierungsrat.de (Shop).

6. Anregung für die Liturgie

Gebet für Israel der Lutherischen Europäischen Kommission Kirche und Judentum (LEKK):

Gott des Friedens
Wir danken Dir,
dass Du Dein Volk Israel
im Land seiner Väter und Mütter
wohnen lässt.

Wir freuen uns mit ihm,
dass es diesen Staat seit sechzig Jahren gibt.

Wir klagen:
Trotzdem lebt Dein Volk
noch immer nicht in Frieden.
Krieg und Terror bedrohen die Menschen
in dieser Region.
Uns bedrücken ihre Sorgen,
ihr Leid und ihre Trauer.
Schenke Gerechtigkeit und Frieden
für Israel und alle Völker.



DAS GEBET FÜR DEN STAAT ISRAEL AUS DEM JÜDISCHEN GEBETBUCH



Unser Vater im Himmel, Fels Israels und sein Erlöser,
segne den Staat Israel, mit dem unsere Erlösung zu sprossen beginnt!
Schütze ihn mit der Schwinge Deiner Gnade
und breite über ihm das Zelt Deines Friedens aus.
Sende Dein Licht und Deine Wahrheit
seinen Anführern, Regierenden und Beratern
und bringe sie zurecht durch Deinen guten Rat.
Stärke die Hände der Verteidiger unseres heiligen Landes.
Lass ihnen, unser Gott, Hilfe zukommen
und kröne sie mit der Krone des Sieges.
Gib Frieden im Land und ewige Freude seinen Bewohnern.
Unserer Brüder, des ganzen Hauses Israel,
gedenke doch in allen Ländern ihrer Zerstreung.
Leite sie bald aufrecht nach Zion, Deiner Stadt,
und nach Jerusalem, der Wohnstatt Deines Namens,
wie es in der Tora Moses, Deines Knechtes,
geschrieben steht (5. Mose 30,4-5):
„Wenn du bis ans Ende des Himmels verstoßen wärst,
so wird dich doch der Herr, dein Gott, von dort sammeln
und dich von dort holen und wird dich in das Land bringen,
das deine Väter besessen haben, und du wirst es einnehmen,
und er wird dir Gutes tun und dich zahlreicher machen,
als deine Väter waren.“
Eine unsere Herzen, Deinen Namen zu lieben und zu fürchten
und alle Worte Deiner Tora zu halten.
Sende uns bald den Sohn Davids, den Messias Deines Rechts,
um die zu erlösen, die auf deine endliche Hilfe warten.
Erscheine in Glanz und Herrlichkeit Deiner Kraft
allen Bewohnern Deiner Erde,
damit jedes lebendige Wesen spreche:
Der Herr, der Gott Israels, ist König.
Sein Königtum herrscht über alles. Amen Sela.

(Quelle des hebräischen Originaltextes: Siddur Schma Kolenu - Jüdisches Gebetbuch)



ZUR AKTUELLEN LAGE IN UND UM ISRAEL (MÄRZ 2008)



„Am Ende wird es Frieden geben.“ Mehrmals hörte ich diesen Satz bei meiner Reise durch Israel und das palästinensische Autonomiegebiet von Bethlehem im März dieses Jahres. Die meisten Gesprächspartner bei meinen rund vierzig Besuchen - gleich, ob jüdische, christliche oder muslimische Israelis, christliche oder muslimische Palästinenser oder dort lebende Deutsche - waren jedoch skeptisch. Manche rechnen auch 60 Jahre nach der Gründung des Staates Israel noch mit einer langen Zeit des Unfriedens.

Keinen Durchbruch brachte die Annapolis-Konferenz vom Herbst 2007. Von Anfang an überwog die Skepsis bei vielen Kommentatoren. Die USA seien zu spät dran, hieß es, ein Jahr (bis zu den nächsten US-Präsidentenwahlen) sei zu wenig Zeit, um Substanzielles zu erreichen. Zwar sei es der Regierung Bush gelungen, Vertreter von rund vierzig Staaten (unter ihnen sogar Syriens) zusammenzubringen und den Iran (der für Israel unverändert eine Bedrohung darstellt) samt Hisbollah und Hamas zu isolieren. Doch die Regierungen Olmert und Abbas seien zu schwach, um einen noch auszuhandelnden Kompromiss in ihren Gesellschaften durchzusetzen. Vereinbart wurde – auf der Grundlage der Road Map von 2003, d. h. mit dem Ziel einer Zwei-Staaten-Lösung – der sofortige Beginn von dynamischen, fort dauernden Verhandlungen „zum Zweck des Abschlusses eines Friedensvertrages, der alle offenen Fragen löst“. Doch die Verhandlungen liefen schleppend an und wurden immer wieder unterbrochen. Substanzielle Ergebnisse wurden bislang nicht bekannt.

Die fünf wichtigsten offenen Fragen im israelisch-palästinensischen Konflikt sind, in Stichworten, die Frage der Grenzziehung, der Flüchtlinge, der Siedlungen, der Sicherheit und Jerusalems. Sie waren 2000 in Camp David und bis Anfang 2001 in Taba verhandelt worden, bis sich Kompromisse abzuzeichnen begannen. Der Prozess war damals stecken geblieben, als die Intifada eskalierte und die neue israelische

Regierung Scharon erklärte, nur bei einem Ende der Gewalt weiter zu verhandeln. Die private „Genfer Initiative“ legte zu diesen Fragen Kompromissvorschläge vor. So ist zwar das Ziel relativ klar zu umreißen, der Weg dorthin jedoch so schwierig wie vielleicht nie zuvor. Denn im Vorfeld der Konferenz in Annapolis wurde deutlich, dass die arabische Seite immer noch weit von der Akzeptanz Israels entfernt ist, wenn sie fordert, Israel müsse aufhören ein „jüdischer Staat“ zu sein. „Die Leute haben vom Krieg schon lange die Nase voll“, sagt Israels früherer Botschafter in Deutschland, Avi Primor über seine Landsleute. „Was die Israelis wollen, ist Sicherheit. Zuerst einmal Sicherheit, das ist der Schlüssel für alles Weitere.“ Über die Palästinenser sagt er: „Die Gesellschaft ist ziemlich am Ende. Die Leute sind apathisch, verzweifelt. Von Besatzung und Gegenwehr zermürbt. Es gibt viel Gewalt zwischen den Palästinensern, das nimmt Europa kaum wahr.“

Drei der fünf wichtigsten offenen Fragen betreffen nicht den Gaza-Streifen: dort sind die israelischen Siedlungen abgebaut, der Grenzverlauf war nie umstritten, Jerusalem liegt nicht in Gaza. Nach dem israelischen Abzug hatte Gaza eine reale Chance seine Angelegenheiten selbst zu gestalten. Manche hielten dort gar ein „arabisches Singapur“ für möglich. Doch die Bevölkerungsmehrheit von Gaza hat sich in demokratischen Wahlen für eine islamische Hamas-Diktatur entschieden. Jetzt hat sie die Folgen ihrer Wahl zu tragen. Die oppositionelle Fatah wurde in einem blutigen Kampf ausgeschaltet. Die Hamasdominanz in Gaza führt die Verhandlungen ad absurdum, denn Präsident Abbas regiert de facto nur mehr die Westbank und kann eventuelle Ergebnisse in Gaza nicht durchsetzen.

Das Regime in Gaza wird wie sein großer Unterstützer Ahmadinedschad in Teheran von abgründigem Judenhass getrieben. In der Hamas-Charta heißt es z. B.: „Israel existiert und wird weiter existieren, bis der Islam es ausgelöscht hat, so wie er schon andere Länder vorher ausgelöscht hat.“ (Präambel) „Friedensinitiativen sind reine Zeitverschwendung, eine sinnlose Bemühung.“ (Artikel 13) „Palästina ist ein islamisches Land ... Deshalb ist die Befreiung Palästinas für jeden Moslem die höchste persönliche Pflicht, wo immer er sich befindet.“ (Artikel 13) An die Adresse Ägyptens: „Vom gemeinsamen Kampf gegen den Zionismus abzulassen ist Hochverrat; verflucht ist, wer eine solche Tat begeht.“ (Artikel 32) „Das jüngste Gericht wird nicht kommen, solange Moslems nicht die Juden bekämpfen und sie töten. Dann aber werden sich die Juden hinter Steinen und Bäumen verstecken, und die Steine und Bäume werden rufen: ‚Oh Moslem, ein Jude versteckt sich hinter mir, komm‘ und töte ihn.‘“ (Artikel 7) In Gaza sind auch Anzei-

chen einer Christenverfolgung nicht mehr zu übersehen. Nachdem ein christlicher Buchhändler ermordet und die einzige christliche Bibliothek niedergebrannt wurden, ist um die Zukunft der rund zweitausend Christen in Gaza zu fürchten.

Der mit Ausbruch der zweiten Intifada im Jahr 2000 von Gaza aus begonnene und seither intensivierte Raketenbeschuss auf Israels Süden provoziert immer wieder militärische Gegenschläge und bewog Israel, den Gazastreifen zum feindlichen Gebiet zu erklären. Gaza ist aber durch Energie- und Warenlieferungen praktisch voll und ganz von Israel abhängig, Israel wiederum setzt diese Abhängigkeit als Druckmittel ein. Bislang ohne Erfolg. Als Israel den Druck auf Gaza erhöhte, riss die Hamas für einige Tage die Grenzmauer zu Ägypten nieder, hunderttausende Palästinenser versorgten sich in Ägypten, Terrorgruppen schmuggelten unkontrolliert Waffen nach Gaza. Nach den ersten Angriffen mit neuen, weiter als die Kassam reichenden Grad-Raketen auf die 120.000 Einwohner zählende Stadt Aschkelon reagierte die israelische Armee im März mit heftigen Angriffen auf Terroristen in Gaza. Da die Terroristen ihre Raketen häufig aus Wohnvierteln und von Schulhöfen abschießen, machen sie diese Gebiete zu Kampfzonen und setzen ihre eigene Bevölkerung israelischen Gegenangriffen aus. Hamas-Angebote von „Waffenstillständen“ lehnt Israel ab, da die Hamas die Ruhe zu verstärktem Waffenschmuggel nutzen würde. „Das Streben nach Frieden und der erbarmungslose Kampf gegen den Terror. – Das sind die Grundsätze der israelischen Regierung.“ Diese Sätze aus einer Selbstdarstellung bringen auch das Dilemma zum Ausdruck, in dem sich Israel befindet. Israel hat es mit zwei auseinander gefallenen palästinensischen politischen Größen zu tun: mit der Westbank-Regierung wird um Frieden verhandelt, aus Gaza gilt es Terrorangriffe auf die israelische Zivilbevölkerung abzuwehren. Zu den Widersprüchlichkeiten der israelischen Politik gehört es, der Fatah im Falle einer Friedensregelung schmerzhaftes Zugeständnisse in Aussicht zu stellen und zugleich die Siedlungstätigkeit in der Westbank fortzusetzen.

Auch an der Nordgrenze Israels wächst die Gefahr einer neuen militärischen Konfrontation. Mit iranischer und syrischer Hilfe ist die libanesische Hisbollah erneut zu einem Sicherheitsrisiko geworden – nicht nur für Israel, sondern viel stärker noch für den Libanon selbst. Die UN-Resolution 1701 wurde nur ansatzweise realisiert. Zwar verhindern die UN-Truppen Grenzverletzungen, aber sie haben weder die Hisbollah entwaffnet noch können sie den Waffenschmuggel unterbinden. Die Hisbollah soll heute mehr und bessere Raketen besitzen als vor ihrem Krieg gegen Israel im Sommer 2006. Aktuell versucht Israel

durch neue Verhandlungen Syrien zum Frieden zu bewegen und so den iranischen Einfluss zurückzudrängen und die Hisbollah zu schwächen.

Iran möchte einen israelisch-palästinensischen Friedensschluss verhindern. Darum unterstützt er die kompromisslosen Feinde Israels, Hamas und Hisbollah, und droht Israel mit Atomwaffen. Das aberwitzige Ziel des Iran ist nicht nur die Vernichtung Israels, sondern der Sieg über den Westen und die Verbreitung der islamistischen Revolution auf der ganzen Welt. Ohne die entschiedene Zurückdrängung des iranischen Einflusses auf Israels Gegner und in der gesamten Region kann es kaum zum Frieden zwischen Israel und des Palästinensern kommen.

Bundeskanzlerin Angela Merkel hat am 18.3.08 eine viel beachtete Rede vor der Knesset gehalten. Darin betonte sie, dass die deutsche Verantwortung für den Staat Israel und die besonderen Beziehungen Deutschlands zu Israel Teil der deutschen Staatsräson seien. Die Sicherheit Israels sei für sie niemals verhandelbar. Merkel stelle zugleich die Frage, ob sich gerade ihr Land dieser Worte bewusst sei. Eine berechnete Frage, denn die Politik scheint Teilen der Gesellschaft, die Kirchen eingeschlossen, weit voraus zu eilen. Merkel wies wiederholt darauf hin, dass Israel und Europa durch gemeinsame Werte, Herausforderungen und Interessen verbunden seien und dass diese Verbundenheit zu intensivieren sei: durch Erinnerungskultur, die Kraft zu vertrauen und konkrete politische Zusammenarbeit. Die Kanzlerin kündigte regelmäßige deutsch-israelische Regierungskonsultationen und eine engere Verbindung Israels mit der EU an.

